

Judenhass und Gruppendruck – Zwölf Gespräche mit jungen Berlinern palästinensischen und libanesischen Hintergrunds

*(Erschienen in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 17,
Berlin 2008, S. 105-130.)*

Einleitung

Vor dem Hintergrund offen antisemitischer Hetze in wichtigen überregionalen arabischen Medien, die unter anderem für den auch in Deutschland zu empfangenden libanesischen Sender Al-Manar umfassend dokumentiert ist,¹ wird eine Zunahme antisemitischer Denkweisen auch im hiesigen Kontext befürchtet. Antisemitische Vorfälle, bei denen die Täter als „arabisch“ identifiziert wurden, standen teilweise in zeitlichem Zusammenhang mit Ereignissen im Nahen Osten und dem israelisch-palästinensischen Konflikt.² Im Vergleich zu anderen Personengruppen können bei Migranten mit palästinensischem Hintergrund hinsichtlich der Einstellungen gegenüber Israel, Israelis und Juden im Allgemeinen vom Nahostkonflikt belastete persönliche Erfahrungen und entsprechende Narrationen des sozialen Umfeldes

¹ Siehe www.memri.com und Frank Jansen, Antijüdische Hetze auf Hisbollah-TV. Al-Manar wird auch in Deutschland gesehen., in: Tagesspiegel vom 19.7.2006.

² Seit dem Jahr 2003 scheint sich die Zahl antisemitischer Vorkommnisse auf einem relativ hohen Niveau weiter zu entwickeln, ohne jedoch von internationalen Ereignissen wie dem Nahostkonflikt unabhängig zu sein. Zu diesem Ergebnis gelangt Michel Wieviorka in seiner Studie für Frankreich, Michel Wieviorka, La tentation antisémite. Haine des Juifs dans la France d'aujourd'hui, Paris 2005, S.24. Die Studie von Paul Iganski für Großbritannien zeigt, dass neben dem Nahostkonflikt eine Reihe anderer Ereignisse als Anlass antisemitischer Übergriffe dienen, bzw. mit diesen in einem zeitlichen Zusammenhang stehen. Jean-Yves Camus kommt für Frankreich zu dem Schluss, dass „kein klarer Zusammenhang zwischen antisemitischer Gewalt und der Situation im Nahen Osten zu erkennen ist“, S. 67. Beide Aufsätze sind zu finden im Sammelband von Lars Rensmann/Julius H. Schoeps (Hrsg.), Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa, Berlin 2008.

relevant werden. Dabei spielt vor allem auch die Rezeption antisemitischer Propaganda zahlreicher palästinensischer und arabischer Organisationen und Satellitenprogramme eine nicht unerhebliche Rolle.

Dieser Beitrag soll einen Einblick vermitteln, wie antisemitische Ressentiments von Jugendlichen mit palästinensischem und libanesischem Hintergrund gegenüber Außenstehenden geäußert werden können. Die Studie lässt Rückschlüsse zu auf antisemitische Denkmuster und gibt Hinweise auf mögliche Ursachen. Eine Einordnung in den gesamtgesellschaftlichen Kontext muss an anderer Stelle geleistet werden; wir möchten jedoch betonen, dass die Analyse von Erscheinungsformen des Antisemitismus bei einzelnen Jugendlichen mit palästinensischem oder libanesischem Familienhintergrund keine Rückschlüsse auf die gesamte Gruppe zulässt. Unsere Studie zeigt vielmehr, dass Einstellungen gegenüber Juden stark abhängig von individuellen Entwicklungen sind. Die Frage nach den Motivationen für antisemitische Äußerungen und Handlungen, die eine Grundvoraussetzung für eine nachhaltige pädagogische Intervention ist, kann hier nur angerissen werden.

Unsere Studie stützt sich auf die Analyse von zwölf teilstrukturierten, Leitfadenorientierten Einzelinterviews, die im Zeitraum vom 20. Dezember 2004 bis zum 5. September 2006 in Berlin-Kreuzberg durchgeführt wurden. Sie sind Teil des international angelegten Projektes „Antisemitism Among Young Muslims in Europe“³. Ergänzend fließt die Auswertung der teilnehmenden Beobachtung von 20 Treffen zwischen dem 6. Februar 2006 und dem 21. August 2006 in einem Kreuzberger Jugendclub, den acht der zwölf interviewten Jugendlichen regelmäßig besuchen, in die Ergebnisse ein.

Die Jugendlichen sind in Deutschland aufgewachsen und leben in Berlin-Kreuzberg. Drei Viertel von ihnen besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit, drei die libanesisch und von einem ist die Staatsangehörigkeit unbekannt. Bei zwei Jugendlichen handelt es sich um Kurden aus dem Libanon. Die Jugendlichen waren zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 14 und 20 Jahre alt. Der Großteil von ihnen

³ Das Projekt wird gefördert von der Fondation pour la Mémoire de la Shoah und der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance, and Research, durchgeführt von der International Study Group Education and Research on Antisemitism und wissenschaftlich begleitet unter anderem vom Zentrum für Antisemitismusforschung.

besuchte Haupt- und Realschulen, zwei haben bzw. machten Abitur (tabellarischer Überblick siehe Anhang). Die Jugendlichen selber bezeichnen sich überwiegend als „Araber“, einige von ihnen ergänzend auch als „Palästinenser“ oder „Libanesen“. Ihren familiären Migrationshintergrund bezeichnen sie als palästinensisch oder libanesisch.

Antisemitische Ressentiments

Antisemitische Ressentiments treten bei den Jugendlichen in unterschiedlicher Form und Intensität auf. Die Mehrheit der Jugendlichen äußert einen manifesten Judenhass, nur bei einer Minderheit besteht allerdings die Gefahr, dass eine solche Haltung in gewalttätige Übergriffe auf Personen mündet.

Juden werden gehasst, nur weil sie Juden sind: „Weil der *Jude* ist, deswegen (etwas lachend). Eigentlich hat er damit nichts zu tun, aber weil er Jude ist, und er kann nix dafür, dass er Jude ist, beleidige ich ihn. Aber ich sag's ihn [sic!] ja nicht ins Gesicht.“⁴

„Ich hasse die [Juden] einfach, ich hasse die. Darf ich nicht?“

Interviewer/in: „Ich frag mich, was du an dem hasst? Was das ist?“

„Hier, weil er ein Jude ist. Nur deswegen. Nur weil er ein Jude ist.“⁵

Wahrnehmung und Ablehnung von Juden als Einheit

Die meisten Interviewpartner nehmen Juden vornehmlich als Kollektiv und nicht als Individuen wahr.⁶ Die Unterscheidungen einiger Jugendlicher mit Unterkategorien wie „Juden in Israel“/„Israelis“ „Juden in Berlin“ „orthodoxe Juden“ oder auch

⁴ P22. Die Notation bezieht sich auf die jeweiligen Interviewpartner, tabellarische Übersicht siehe Anhang.

⁵ P28.

⁶ Dies zeigt sich sowohl linguistisch an der häufigen Verwendung des bestimmten Artikels („die“ Juden; in seltenen Fällen „der“ Jude), als auch an einer kollektiven Zuschreibung von Eigenschaften oder von Verantwortung für angebliche Untaten. Einige der Jugendlichen kamen mit Juden im Alltag in Kontakt, beispielsweise in der Schule (einzelne Mitschüler) (P16, P21), beim Fußballspiel (P19) oder in der Nachbarschaft (P22). Interessanterweise wurde der Jude in der Nachbarschaft als nicht sonderlich „anders“ beschrieben. Andere begegneten Juden in konflikthaften Situationen in denen Freunde, beziehungsweise in einem Fall der entsprechende Jugendliche selbst, Juden angriffen (P15, P22, P28). Eine Verbindung zwischen der Wahrnehmung von Juden als Einheit und der Intensität des Kontaktes zu Juden konnten wir nicht feststellen; das mag allerdings auch daran liegen, dass die Mehrheit der Jugendlichen persönlich keine Juden kennt und Alltagskontakte mit Juden insgesamt eher selten sind.

eine Differenzierung in „nette Juden“ und „nicht nette Juden“ verschwimmen im Laufe des Interviews in fast allen Fällen.⁷ Mit der Generalisierung geht bei den Interviewten eine Abwertung, eine Projektion als Hassobjekt, die Zuweisung von Schuld oder besonderem Einfluss und/oder Beschimpfungen von Juden im Allgemeinen einher, wodurch die Wahrnehmung von Juden als Kollektiv in antisemitische Ressentiments übergeht.

„Du Jude“ und andere Beschimpfungen

„Du Jude“ wurde bzw. wird nach Aussagen der Jugendlichen häufig als Schimpfwort in der Schule benutzt.⁸ Ein Jugendlicher erklärt, dass „Du Jude“ als Kurzform benutzt würde, um Negatives auszudrücken, was man mit Juden in Verbindung

⁷ Alle Interviewpartner, die eine negative Einstellung gegenüber Israelis haben und versuchen, zwischen Juden und Israelis oder zwischen „Juden dort“ und „Juden hier“ zu trennen, generalisieren an anderer Stelle und bringen Juden als Kollektiv mit negativen Merkmalen in Verbindung (P1, P15, P16, P18, P19 in Ansätzen). Einige Jugendliche bestätigen auf Nachfrage, dass ihre negativen Einstellungen und ihr Hass auch Juden in Berlin gilt, obwohl sie zum Teil selber anmerken, dass diese mit dem Nahostkonflikt höchstwahrscheinlich nichts zu tun haben (P17, P20, P21, P22, P28).

⁸ Die Tatsache, dass „Du Jude“ gerade in letzter Zeit als Schimpfwort auch in anderen jugendkulturellen Kontexten Verwendung findet, wurde mehrfach öffentlich thematisiert (vgl. Wolfgang Benz, Über den Holocaust müssen alle Bescheid wissen, in: Frankfurter Rundschau, 7.3.2007; Jan Friedmann/ Björn Hengst, Jüdische Schüler fliehen vor Nazis und aggressiven Muslimen. Antisemitische Welle an Schulen. Spiegel Online, 7.12.2006 <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,453133,00.html> Stand: 30.1.2008; Philipp Gessler, Antisemitismus unter Jugendlichen in Deutschland. Neue Entwicklungen und offene Fragen, in: Klaus Faber/ Julius H.Schoeps/ Sacha Stawski (Hrsg.), Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik, Berlin 2006, S. 225-231.

bringe: Geiz, Geld und eine lange Nase.⁹ Keiner der Interviewpartner, einschließlich derer, die sich gegen den Antisemitismus in ihrem Umfeld stellen, schien sich bisher Gedanken über die diskriminierende Verwendung dieses Schimpfwortes gemacht zu haben. Der negativ konnotierte Ausdruck „Du Jude“ ist Bestandteil des normalen umgangssprachlichen Vokabulars unter den befragten Jugendlichen.

Einige Jugendliche beschimpfen Juden während des Interviews: „verfluchte Hurensöhne“, „verfluchte Juden“, „noch schlimmer als die Türken“, „das sind Tiere“, „das sind keine Menschen für uns“, „Wichser“, „Dummköpfe“, „Spasten“, „Scheiß-Juden“ und „Schweine“.¹⁰ An manchen Stellen werden „Israelis“ beschimpft, die aber in allen Fällen wenig später wieder zu „Juden“ werden. „Ich hasse Juden“, bzw. „wir hassen Juden“ wird wörtlich von der Hälfte der Jugendlichen geäußert,¹¹ in einem Fall in Verbindung mit Hass gegenüber Amerikanern („[...] einfach Hass an [sic!] die Amerikaner und an die Juden“¹²).

Antisemitisches Gewaltpotenzial

Die Hälfte der interviewten Jugendlichen droht Juden, denen sie in Berlin auf der Straße begegnen, explizit Gewalt an.¹³ Drei davon schränken dies ein: nur falls diese Person „frech werde“¹⁴, „ihn anmache“¹⁵ oder „etwas über sein Land“ sage¹⁶. Ein Jugendlicher empfindet das Tragen des Davidsterns als Provokation und würde Gewalt anwenden, um den Juden daran zu hindern, das Symbol zu tragen.¹⁷

Zwei Jugendliche berichten davon, dass sie dabei standen, als Freunde einen jüdischen Zeitzeugen in ihrer Schule beschimpften, bedrohten und bespuckten.¹⁸ Einer bedauert den Vorfall ansatzweise, da der alte Mann ihm im Nachhinein Leid

⁹ P16. Angebliche physische Merkmale von Juden werden äußerst selten angeführt.

¹⁰ P15, P18, P19, P20, P28.

¹¹ P17, P18, P20, P21, P22, P28.

¹² P22.

¹³ P15, P17, P18, P19, P20, P28.

¹⁴ P19.

¹⁵ P20.

¹⁶ P18.

¹⁷ P15.

¹⁸ P22, P28.

tue.¹⁹ Einsetzen für den Zeitzeugen würde er sich aber zukünftig in einer ähnlichen Situation nicht. Ein anderer Jugendlicher erzählt offen von antisemitischen Vorfällen, an denen er beteiligt oder deren Urheber er war.²⁰ Diese Vorfälle reichen von antisemitischen Parolen in der Schule gemeinsam mit Mitschülern über antisemitische Beschimpfungen in der lokalen Synagoge im Rahmen einer Schulexkursion, Beschimpfungen und Gewaltandrohung gegen den Sicherheitsdienst am Einlass des Jüdischen Museums in Berlin-Kreuzberg, Steinwürfen „gegen Juden“ im Rahmen der Teilnahme an einer pro-palästinensischen Demonstration bis zur Belästigung und Bedrohung eines Mitreisenden in der U-Bahn, weil er eine Halskette mit Davidstern trug. Anzeichen eines Bedauerns oder eines Unrechtsbewusstseins zeigt er nicht.

Es gilt allerdings festzuhalten, dass der Zusammenhang zwischen Einstellungen und tatsächlichem Verhalten komplex ist.²¹ Die Gefahr einer geplanten praktischen Umsetzung der verbalen Angriffe ist eher gering einzuschätzen, tätliche Übergriffe scheinen spontan und situationsgebunden zu sein. Hinweise darauf geben die Berichte von drei Jugendlichen, die an tätlichen antisemitischen Übergriffen passiv oder aktiv beteiligt waren. Allgemein ist die Gewaltbereitschaft eines Teils der Jugendlichen hoch, was sich im Umgang untereinander und in teilweiser Nähe zu Gewaltkriminalität niederschlägt. Verbale Selbstüberhöhung und Gewaltandrohungen sind auch gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen (zum Beispiel Herkunftsdeutschen oder Türken, jedoch in unterschiedlicher Qualität) bei einigen der Jugendlichen Teil ihres Alltagsdiskurses und müssen zudem vor dem Hintergrund bestimmter Selbstbilder von Maskulinität gesehen werden. Die Bereitschaft, Gewalt gegen als jüdisch wahrgenommene Menschen anzuwenden, scheint in vielen der Freundeskreise der interviewten Jugendlichen keinen oder kaum direkten Widerspruch auszulösen.²²

¹⁹ P22.

²⁰ P15.

²¹ Einen Überblick zum Forschungsstand geben Icek Ajzen/ Martin Fishbein, *The Influence of Attitudes on Behavior*, in: Dolores Albarracín/ Blair T. Johnson/ Mark P. Zanna (Hrsg.), *The Handbook of Attitudes* (2005), S. 173-221.

²² Zeitungsberichte von tätlichen Übergriffen auf Juden und von Übergriffen und Drangsalierungen jüdischer Schüler u. a. in Kreuzberg und Neukölln sind traurige Zeugnisse entsprechender Handlungen. Ende 2006 beispielsweise wurde der Fall einer jüdischen Schülerin aus Kreuzberg bekannt, die antisemitischen Beschimpfungen und Gewalt sowohl von männlichen als auch weiblichen Jugendlichen mit arabischem Familienhintergrund ausgesetzt war (Rundfunk Berlin-Brandenburg, Serén, Ann-Charlott und der alltägliche Judenhass, ausgestrahlt am 5.5.2007, 11:45 Uhr; Tanja Laninger, *Muslimische*

Geld, Medien, Macht und Verschwörungstheorien

Das bekannte Stereotyp der reichen Juden wird nur von einer Minderheit der Jugendlichen geteilt.²³ Sie behaupten, dass „den Juden“ das KaDeWe gehöre,²⁴ dass Juden in der Wirtschaft die Stärksten und Reichsten seien und „überall wo Geld gemacht wird, ein Jude dahinter [steht]“²⁵. Ein Jugendlicher mit relativ hohem Bildungsstand formuliert dies vorsichtiger und führt die persönliche Erfahrung mit einem angeblich reichen jüdischen Mitschüler in seiner Klasse auf die historischen Umstände, die Juden in den Handel gedrängt haben, zurück.²⁶

Zwei Interviewpartner unterstellen einen besonderen jüdischen Einfluss auf die Medien.²⁷ Beide erwähnen dies im Zusammenhang mit der Berichterstattung über den Nahostkonflikt, die ihrer Meinung nach verschweige, dass „die Juden“ bzw. jene, die in ihrem Interesse agieren, Presse und Fernsehen kontrollierten.

Diejenigen Jugendlichen, die Juden einen besonderen Reichtum zuschreiben, behaupten auch, sie seien besonders mächtig. Sie begründen dies mit dem angeblichen Reichtum „der“ Juden, der ihnen auch in anderen Bereichen zu Einfluss ver helfe. Ein Jugendlicher behauptet, Israel habe Macht, weil das Land es ausnütze, dass die Europäer wegen der Shoah ein schlechtes Gewissen hätten und nicht dem Antisemitismusvorwurf ausgesetzt sein wollten. In Amerika seien „die großen Wirtschafts bosse [...] oder die Lobbyisten [...] meistens Juden“, die Israel unterstützen

Schüler greifen junge Jüdin an, in: Berliner Morgenpost, vom 24.11.2006, <http://www.morgenpost.de/content/2006/11/24/berlin/867654.html> Stand: 3.3.2008; Marlies Emmerich/ Andreas Kopietz, Jüdische Schülerin bedroht und geschlagen. Polizeischutz für Mädchen auf dem Weg zum Unterricht, in: Berliner Zeitung vom 24.11.2006). Eine Auflistung antisemitischer Vorfälle in Kreuzberg aus den Jahren 2002 bis 2004 findet sich in der Broschüre der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIGA), Antisemitismus in Kreuzberg entgegnetreten! Berlin 2004, S. 12f. [www.kiga-berlin.org/media/dokumente/Kiga %20Brosch %fcere %202004.pdf](http://www.kiga-berlin.org/media/dokumente/Kiga%20Brosch%fcere%202004.pdf). Stand: 3.3.2008).

²³ P16, P18, P28.

²⁴ P18, P28.

²⁵ P28.

²⁶ P16.

²⁷ P1, P18.

wollten. Als Beispiel nennt er den ehemaligen US-Notenbankpräsidenten Alan Greenspan.²⁸

Vier Jugendliche sagen explizit,²⁹ dass sie nicht denken, dass Juden oder Israel besonders viel Macht besäßen, drei von ihnen zeigen an anderer Stelle jedoch deutliche antisemitische Einstellungen³⁰. Möglicherweise kennen sie also nur das antisemitische Stereotyp des „reichen und mächtigen“ Juden nicht.

Einige Interviewpartner äußern Verschwörungstheorien, die meist eindeutig antisemitisch sind. Es sind dieselben Jugendlichen, die dem Stereotyp der reichen Juden anhängen. Die Verschwörungstheorien beziehen sich hauptsächlich auf die Anschläge des 11. Septembers, hinter denen sie George Bush oder „die Juden“³¹ bzw. „bestimmte Apparate der amerikanischen Gesellschaft“, die möglicherweise unter Einfluss israelischer Organisationen oder jüdischer Personen stünden,³² vermuten. Zweifel an der Verantwortlichkeit von Al Qaida werden oft vorangestellt.

Eine andere Verschwörungstheorie ist auf Nahostkonflikt bezogen: „den“ Israelis wird unterstellt, dass sie das Wasser der Palästinenser vergiften wollen, damit diese keine Kinder mehr bekommen. Das klassische antisemitische Stereotyp der jüdischen Brunnenvergiftung wird hier in neue Zusammenhänge gesetzt.³³

Holocaust und Vernichtungswünsche

Einige Jugendliche befürworten die Ermordung von sechs Millionen Juden im Dritten Reich eher³⁴ beziehungsweise ausdrücklich.³⁵ Einer von ihnen bewertet Hitler aufgrund seiner führenden Rolle bei der Vernichtung der Juden positiv.³⁶ Im Interview wird deutlich, dass sein Faktenwissen zum Nationalsozialismus und zur Shoah durchaus ausreichen würde, um die menschenverachtende Politik Hitlers als solche

²⁸ P16.

²⁹ P20, P21, P22, P29.

³⁰ P20, P21, P22.

³¹ P28.

³² P16.

³³ P18.

³⁴ P18, P19.

³⁵ P15, P28.

³⁶ P28.

erkennen zu können. Hinweise auf vereinzelte Affinitäten zum Nationalsozialismus sind auch bei anderen zu erkennen: So bezeichnet sich ein Junge selbst als „palästinensischer Nazi“³⁷, ein anderer hat die aufhetzende Frage „Wollt ihr den totalen Krieg?“ im Originalton von Joseph Goebbels auf seinem Handy gespeichert,³⁸ ein dritter hebt im Jugendclub den Arm zum Hitlergruß³⁹ und eifert damit einem herkunftsdeutschen Jugendlichen nach, der dies vorgemacht hatte; die gesamte Gruppe lacht „weil Hitler alle Juden umgebracht hat“.

Eine Minderheit der Interviewpartner äußert deutlich Tötungsphantasien gegenüber Juden, indem sie vom Wunsch der „Verbrennung“,⁴⁰ „Ausrottung“, „Abschlachtung“⁴¹ sowie davon, „jeden Juden töten“⁴² zu wollen reden. In zwei Fällen⁴³ ist dies primär auf Juden in Israel bezogen, Juden in Berlin werden jedoch auch auf Nachfrage hin nicht ausgeschlossen. Beide Interviewpartner heißen Selbstmordattentate gut, bei denen Israelis getötet werden. Ein weiterer befürwortet Selbstmordattentate in Israel, um Juden „auszulöschen oder aus dem Land zu treiben“ und freut sich über jüdische Opfer der Anschläge vom 11. September.⁴⁴ Die Vernichtungswünsche richten sich folglich zumindest in einigen Fällen explizit gegen „die Juden“ und sind nicht auf den Nahostkonflikt reduziert.

Antisemitische Äußerungen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt

Negativ über Juden äußern sich die Jugendlichen am häufigsten im Kontext des Nahostkonflikts und des Staates Israel.⁴⁵ Die Sichtweise auf den Nahostkonflikt ist

³⁷ P17.

³⁸ P22.

³⁹ P28.

⁴⁰ P19.

⁴¹ P28.

⁴² P17.

⁴³ P19, P28.

⁴⁴ P22.

⁴⁵ Zur Unterscheidung zwischen legitimer Israelkritik und Antisemitismus orientieren wir uns an der von der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (ehemals EUMC) erstellten Working Definition of Antisemitism (<http://eumc.europa.eu/eumc/material/pub/AS/AS-WorkingDefinition-draft.pdf>). Sie lehnt sich teilweise an die Definition der Studie von Werner Bergmann/ Juliane Wetzel, *Manifestations of Antisemitism in the European Union - First Semester 2002*, Wien/Berlin 2003 an (nur online verfügbar siehe <http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/eu-studie.pdf>), die vom EUMC nicht offiziell veröffentlicht wurde, und enthält unter anderem die von Nathan Sharansky aufgestellten Kriterien, Natan Sharansky, *Antisemitismus in 3-D. Die Differen-*

vielfach manichäisch, wenn etwa der arme, einfache Palästinenser dem kriegerischen, aggressiven Israeli gegenübergestellt wird:

Interviewer/in: „Glaubst du, dass Juden anders sind als Araber?“

„Ja. Juden sind böse, und die Araber sind nett und so. Die Araber, wenn der eine die andere anmacht greifen die auch so an und so, die helfen und so.“

Interviewer/in: „Und alle Araber sind nett und alle Juden sind böse?“

„Ja. [...]“⁴⁶

Diese Sicht auf den Nahostkonflikt scheint als Grundmuster in den Gesprächen immer wieder durch. Ebenso gehört der Topos der (kinder-)mordenden Juden zum festen Bestandteil der Aussagen.⁴⁷ Die Hälfte der Jugendlichen spricht pauschal davon, dass Juden Kinder bzw. Menschen töten, ohne näher auf den Kontext einzugehen.⁴⁸

Zwei Jugendliche greifen zur Illustration ihrer Aussage, dass Juden Kinder töten, auf ein Ereignis zu Beginn der zweiten Intifada zurück,⁴⁹ als der palästinensische Junge Mohammed al-Dura getötet wurde. Der zwölfjährige Junge wurde am 20. September 2000 angeblich von israelischen Streitkräften erschossen. Die Bilder eines palästinensischen Kameramanns, der für das französische Fernsehen

zierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem so genannten neuen Antisemitismus (2004). <http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/sharansky.htm>. Stand: 19.1.2006). Auch das Verwenden antijudaistischer Stereotype gegenüber dem Staat Israel sowie die Behauptung einer Kollektivverantwortung von Juden und Jüdinnen für die Geschehnisse im Nahen Osten sind im Allgemeinen als antisemitisch zu werten. Vgl. Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? Bonn 2004, S. 202 und Sacha Stawski, Das Bild Israels in den Köpfen der Menschen, in: Faber/ Schoeps/ Stawski (Hrsg.), Neu-alter Judenhass, S. 111-126, hier: S. 113.

⁴⁶ P20.

⁴⁷ Für eine historische Erläuterung zu diesem Bild aus dem christlichen Mittelalter siehe Léon Poliakov, Geschichte des Antisemitismus. Band I. Von der Antike bis zu den Kreuzzügen, Worms 1979², S. 49-55.

⁴⁸ P17, P18, P19, P20, P22, P28.

⁴⁹ P15, P19.

berichtete, gingen um die Welt und ließen den Jungen Mohammed zur Ikone für das Leid der Palästinenser werden.⁵⁰

Einige Jugendliche befürworten Selbstmordattentate in Israel;⁵¹ vier sagen, dass sie sich unter Umständen selber vorstellen könnten, einen Selbstmordanschlag zu verüben,⁵² drei wollen zuvor noch ihr Leben genießen,⁵³ der vierte ist überzeugt, dass er nach einem Selbstmordanschlag ins Paradies käme und ein besseres Leben hätte⁵⁴. Die vier Hauptargumente, die Jugendliche zur Befürwortung von Selbstmordattentaten nennen, sind die Befreiung oder Verteidigung ihres Landes, der Weg ins Paradies, die Vernichtung von Juden und ein probates Mittel im Krieg, wobei die Gewichtung der Argumente nicht eindeutig ist. Die religiöse Dimension der Sicherung eines Platzes im Paradies dient zumindest dazu, eventuelle Bedenken, die die Konsequenzen für das eigene Leben und die Moralität von Selbstmordattentaten betreffen, auszuräumen.

Bei dem Großteil der Jugendlichen zeigen sich Widersprüchlichkeiten in ihrer Positionierung, bzw. es geht aus den Interviews kaum hervor, wie sie zu Selbstmordanschlägen stehen.⁵⁵

Zwei Jugendliche lehnen Selbstmordattentate rundweg ab. Der eine berichtet, wie er sich mit seinem Vater, der Selbstmordattentate befürwortet, auseinandersetzt. Er führt gegen die religiösen Argumente und die falschen Vorstellungen eines Freiheitskampfes, zu dem die Selbstmordattentate heroisiert werden, eigene Bewertungsmaßstäbe an:⁵⁶ „Mein Vater meint, er hätte mich, [...] zu diesen Verbänden, diesen Al Dschihad [geschickt]. Die werden ja auch ausgebildet sich selbst umzubringen und so. Er meinte halt, das war aber nur einmal, als er richtig sauer

⁵⁰ Bereits kurz nach den Ereignissen kamen Fragen nach der Authentizität des Filmmaterials auf. Untersuchungen deuten darauf hin, dass der Junge vermutlich nicht von israelischen Streitkräften getötet wurde (siehe unter anderem der Dokumentarfilm „Drei Kugeln und ein totes Kind - Wer erschoss Mohammed al-Dura?“ von Esther Shapira, ausgestrahlt am 18.03.2002 im ARD). Für eine ausführliche Dokumentation des Falls siehe http://pajamasmedia.com/2007/09/al_dura_petition.php.

⁵¹ P15, P18, P19, P22, P28.

⁵² P15, P18, P19, P28.

⁵³ P15, P18, P19.

⁵⁴ P28.

⁵⁵ P1, P16, P15, P17, P20.

⁵⁶ P4.

war, weil er einen Bericht im Fernsehen darüber gehört hat, er meinte, ja er würde mich da auch hinschicken, damit ich da was dagegen tue, da meinte ich so, nein, das will ich nicht.“

Interviewer/in: „Du hättest keinen Bock da drauf? „Nein, gar nicht. Erstens, ich bring mich nicht einfach um irgendwie für 'ne sinnlose Sache, weil das bringt nichts. Und zweitens, dabei sterben ja auch Menschen, wegen dem der sich da umbringt, deswegen.“⁵⁷

Für den anderen Jugendlichen, der ebenfalls Selbstmordattentate klar ablehnt, erscheinen diese schlicht absurd. Er geht davon aus, dass Selbstmordattentäter keine Gefühle hätten und dass es eher „Strengreligiöse“ seien.⁵⁸

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen spricht Israel das Existenzrecht ab und möchte, dass die Israelis/Juden Israel verlassen.⁵⁹ Dies wird unterschiedlich ausgedrückt: Einer sagt, „die haben ja genauso ein Recht auf Leben oder einen Staat. Aber es muss ja nicht gerade bei uns sein.“⁶⁰ Ein anderer delegitimiert Israel, indem er die Echtheit von Dokumenten zur Staatsgründung anzweifelt.⁶¹ Drastischer äußern sich jene, die fordern, „die sollten woanders hingehen und wenn nicht [...] alle verrotten oder so“⁶² oder, „die Juden [sollen] abhauen [...]. Die sollen sich verpissen“,⁶³ „ich würde die Juden rausschmeißen“⁶⁴ und „Israel? Für mich gibt's kein Israel.“⁶⁵ Andere gehen soweit, dass sie mit der Ablehnung einen Vernichtungswunsch hegen: „[D]ann würde ich sagen, [...] dass sie [...] die [...] Grenze oder wie das heißt, hergeben und dass die verfluchten Juden verbrannt werden sollen“⁶⁶ und „ich würde alle Juden ausrotten, in das Meer schießen und tschüss“ bzw. „wie Schweine sollen die so abgeschlachtet werden“⁶⁷.

⁵⁷ P4.

⁵⁸ P29.

⁵⁹ P1, P15, P16, P17, P18, P19, P21, P22, P28.

⁶⁰ P16.

⁶¹ P15.

⁶² P1.

⁶³ P17.

⁶⁴ P21: 213.

⁶⁵ P18.

⁶⁶ P19.

⁶⁷ P28.

Zwei der Jugendlichen äußern sich widersprüchlich.⁶⁸ In einer Passage betont der eine⁶⁹ seinen Wunsch nach Frieden in der Region und glaubt, dies sei am realistischsten, wenn eine Zweistaatenlösung angestrebt würde. Kurz darauf greift er jedoch den „Vorschlag des iranischen Präsidenten“ auf, Israel nach Deutschland zu verlegen mit der Begründung, dass der Staat Israel ja nicht gerade in Palästina sein müsse. Den Vorschlag, den Staat Israel in Deutschland zu integrieren, macht ebenso ein anderer Jugendlicher während des Interviews.⁷⁰ Dennoch sieht er eine Möglichkeit, seinen Wunsch nach Frieden zu realisieren, der zu einem ruhigen Zusammenleben führen sollte, wobei in seiner Forderung nach einem Rückzug der israelischen Armee offen bleibt, wohin dies erfolgen sollte.

Ein Jugendlicher zeigt bei einem Gruppentreffen sein Handy herum, auf dem eine brennende Israelfahne zu sehen ist, die sich in eine Palästina-Fahne wandelt.⁷¹ Zwei Jugendliche tragen einen Anhänger mit den Umrissen Israels und der palästinensischen Gebiete in den Farben der palästinensischen Flagge um den Hals.⁷² Die Hamas findet in der Gruppe allgemeine Unterstützung. Deren Aufgabe sehen einige explizit darin, Juden zu töten.

Zionismus spielt als Begriff und Feindbild kaum eine Rolle, da das Wort wenig bekannt oder zumindest nicht präsent ist. Nur in einem Interview wird der Ausdruck verwendet, wenn davon die Rede ist, dass der Zionismus dem (orthodoxen) Judentum widerspreche.⁷³ Ein anderer Jugendlicher spricht Juden explizit die Selbstbestimmung als Volk ab und definiert Juden ausschließlich religiös.⁷⁴ Dies hindert ihn jedoch an anderer Stelle nicht, Juden eben wegen ihrer „Rassen“- und Volkszugehörigkeit zu hassen:

„Ja, und ich versteh' das nicht, was *ist* das? Was ist das für ein Volk, das aus verschiedenen Ländern kommt? Geht doch gar nicht, man muss doch aus einem Land

⁶⁸ P15, P16.

⁶⁹ P16.

⁷⁰ P18.

⁷¹ P21.

⁷² (P1, P28)

⁷³ P16)

⁷⁴ P28. Auch wenn es sich bei der Kategorie „Volk“ selbstverständlich um eine konstruierte Entität handelt, ist es bezeichnend, dass die Jugendlichen, die zumeist ein sehr essentialistisches und naturalisierendes Verständnis von Konzepten wie „Volk“ und „Ethnie“ haben und sich positiv auf diese Art von Zugehörigkeiten beziehen, ausgerechnet Juden diese Form der Selbstbezeichnung absprechen.

kommen. Hier, sind die Deutschen aus Irland oder was? Die kommen doch auch aus einem Land. [...] Das ist kein Land, das ist nur ein *Glaube*. Ein Glaube will sich ein Land machen, geht doch gar nicht. Das geht gar nicht. Das gibt's eigentlich gar keine Israelis, das gibt's nur Juden.“

Interviewer/in: „Und ein Land sollte man eigentlich nur haben, wenn man so blutsverwandt ist, oder (?).

„Wenn, hier, die Vor-Vor-Vor-Vorfahren da schon gelebt haben. Bei mir ist das so. Der Erste von unserer Familie, ey, lebte im Gaza-Streifen.“⁷⁵

Erklärungen der Jugendlichen für antisemitische Einstellungen

Die eigenen Begründungen und Legitimierungsversuche für Antisemitismus sind vor allem deshalb interessant, da sie Rückschlüsse darüber geben können, was die Jugendlichen für gesellschaftlich akzeptabel halten. Aufschlussreich könnte dies ebenso für eine pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus sein, die eine Auseinandersetzung auf kognitiver und selbstreflexiver Ebene mit einbezieht.⁷⁶ Es zeigt sich, dass viele Jugendliche trotz klarer Widersprüche in ihrer Argumentation auf ihren Ressentiments beharren, dass oftmals eine Plausibilität der Begründungen irrelevant ist. Beispielsweise werden die Anschläge am 11. September in New York aufgrund dessen gutgeheißen, „was dort im Irak passiert“,⁷⁷ oder der Holocaust wird befürwortet, weil Palästinenser heute „von Juden“ ermordet würden⁷⁸.

Wenn Begründungen für negative Haltungen gegenüber Juden genannt werden, wird oft der Nahostkonflikt angeführt. Juden oder Israelis werden als Mörder von Palästinensern, insbesondere Kindern, (alten) Frauen und Familien bezeichnet. Darüber hinaus wird häufig eine antijüdische Haltung als teilweise geradezu not-

⁷⁵ P28.

⁷⁶ Es werden unten stehend nur Argumentationsmuster beschrieben, die von den Jugendlichen selbst zur Erklärung oder Legitimierung ihres Antisemitismus herangezogen werden, beziehungsweise die in den Interviews in engem Zusammenhang stehen. Dies ist nicht zu verwechseln mit einer Analyse der tatsächlichen *Ursachen* antisemitischer Einstellungen.

⁷⁷ P22.

⁷⁸ P28.

wendig dargestellt, um Palästina und die Palästinenser zu verteidigen, aber auch als natürliche Folge des Vorgehens der Israelis und der israelischen Regierung, die dämonisiert werden, um Rachegefühle zu legitimieren. In diesem Zusammenhang wird häufig das Topoi der „Verteidigung/ Befreiung des Landes“ bemüht, wobei Palästina gemeint ist – meist unter Einschluss des gesamten Territoriums, auf dem sich der Staat Israel befindet. Wiederholt wird „die Wut“ angeführt, die zu Hass gegen Juden im Allgemeinen führe. Diese Wut rühre von Ereignissen her, für welche Israelis verantwortlich zu machen seien. Der Widerspruch wird teilweise wahrgenommen, führt aber nicht zu einem Überdenken der „Wut“ gegen alle Juden. Einige Jugendliche geben direkte Hinweise auf deren Ursachen. Sie sei das Ergebnis von Erzählungen in den Familien und vor allem von Darstellungen in den Medien. Juden und Israelis werden gleichgesetzt, weil „den Juden“ im Allgemeinen eine Nähe zu Israel und damit eine Mitverantwortung für das Leid der Palästinenser unterstellt wird. Ein Junge wirft Juden dieser „Logik“ folgend vor, rassistisch zu sein und rechtfertigt seinen Übergriff auf einen Mitreisenden in der U-Bahn, da er dessen Davidstern als Provokation empfinde.⁷⁹ Sich vermeintlich „gegen die Juden“ verteidigen zu müssen, ist ein Topos, der über den Nahostkonflikt hinausgeht, wenn die Jugendlichen sich als Araber oder als Muslime einer Bedrohung oder Anfeindung des entsprechenden Kollektivs⁸⁰ „der Juden“ - meist im Verbund mit den USA - ausgesetzt fühlen.

Der soziale Druck des Umfeldes, sich gegen Juden zu stellen, wird von einigen Jugendlichen explizit (und affirmativ) als Begründung für ihren Antisemitismus angeführt. Die Übernahme des Schimpfwortes „Du Jude“ im Freundeskreis ist dabei nur ein Beispiel. Einer der Jugendlichen beschreibt das Motiv, sich zumindest passiv

⁷⁹ P15.

⁸⁰ Es lässt sich oft nicht eindeutig trennen, ob die Jugendlichen sich in diesem Zusammenhang als muslimisch oder arabisch definieren, bzw. ob sie das Kollektiv der Araber oder das Kollektiv der Muslime bedroht sehen. Es ist an dieser Stelle erwähnenswert, dass nicht generell von einer Selbstwahrnehmung als Opfer ausgegangen werden kann. Einige Jugendliche bestanden explizit darauf, dass sie keine Opfer seien und waren bemüht, sich als stark und unangreifbar darzustellen. Manche differenzieren in ihrer Wahrnehmung zwischen Muslimen im Allgemeinen, die als solche angegriffen oder diskriminiert und als Terroristen oder Islamisten verunglimpft würden, und ihrer persönlichen Situation in Deutschland, in der sie keine Diskriminierung ihrer Person als Muslime erkennen. Die Diskriminierungserfahrungen, von denen sie berichten, scheinen sie eher als rassistisch („gegen Ausländer“ oder „gegen Araber“) denn als anti-muslimisch motiviert wahrzunehmen.

an antisemitischen Aktionen zu beteiligen, weil er befürchtet, als „Juden-freund“ hingestellt zu werden.⁸¹ Einer betont, dass in der Schule „alle“ Parolen gegen den ehemaligen israelischen Premierminister Scharon und bei einem Schulausflug in der Synagoge „alle“ seine Freunde „Scheiß-Juden“ und „Scheiß-Scharon“ geschrien hätten, womit er eine gewisse Normalität suggeriert.⁸²

Ein sozialer Druck kann auch aus dem Gefühl entstehen, nur der Gruppe anzugehören, wenn antisemitische Einstellungen, die die Identität des Kollektivs ausmachen, übernommen werden. Zunächst sind für die befragten Jugendlichen die Selbstbeschreibungen als Muslime, Palästinenser und Araber relevant. Gemeinsamer Feind sind „die Juden“. Bezeichnend für einen Großteil der interviewten Jugendlichen ist eine manichäische Sicht auf Araber/Palästinenser und Juden. Häufig wird eine Gegnerschaft von Juden und Arabern und teilweise von Juden und Palästinensern gezeichnet (die Übergänge erscheinen bei den meisten fließend), die, einhergehend mit einer entsprechenden Selbstethnisierung, teilweise als explizite Rechtfertigung für Antisemitismus verwendet wird. In manchen Fällen definiert sich die palästinensische Identität über die Gegnerschaft zu Juden. Einer der Jugendlichen antwortet auf die Frage „Und was ist für dich ein Palästinenser?“ halb im Spaß: „Ja, der gegen die Juden ist, Spaß, nein (lacht). Ein Palästinenser, ja, Araber, man. Die sind stark, die Palästinenser, die haben nicht Angst vor dem Tod. Ja... und ein Palästinenser, der will auch in *seinem* Land sterben.“⁸³

Einige Jugendliche gehen von einem Judenhasse aller Araber aus und beziehen sich selbst ausdrücklich ein:

„Von die *Araber*, Mann, wir alle hassen die Juden, die Amerikaner und die Engländer. Jeder. Aber nicht jeder will das so in der Öffentlichkeit sagen. Ja [...]“⁸⁴

Interviewer/in: „Und was hat der Jude in Berlin mit Israel zu tun?“

„Guck mal, der Jude, der hasst auch, hier, *Araber* und so, darum wir hassen auch, wir hassen richtig viel Juden, wir hassen Juden am meisten [...]“⁸⁵

Eine Judenfeindschaft aufgrund einer Selbstidentifizierung als Muslim wird von einigen Jugendlichen angegeben, steht aber meist nicht im Vordergrund. Während

⁸¹ P22.

⁸² P15.

⁸³ P18.

⁸⁴ P18.

⁸⁵ P20.

einige die Andersartigkeit von Muslimen und Juden postulieren,⁸⁶ benennen andere Gemeinsamkeiten des Islams und des Judentums.⁸⁷ Interessant ist an dieser Stelle, dass eine Betonung religiöser Gemeinsamkeiten nicht notwendigerweise mit gering ausgeprägten antisemitischen Ressentiments einhergeht.

Eine gänzlich anders gelagerte Argumentation zielt auf den Antisemitismus in der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Einer der Interviewpartner glaubt, dass alle Deutschen Juden hassten, auch wenn sie das Gegenteil behaupten mögen. Seinen Hass auf Juden und die antisemitischen Stereotype, die er verwendet (Geld, Medieneinfluss) wähnt er im Einklang mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die dies aber nicht offen zugebe:

„Ja, was soll ich sagen...hier in Deutschland so nicht so, hier, die versuchen das nicht so so zu zeigen so. Aber jeder Deutsche innerlich, er hasst die Juden... Wallah, er hasst sie.“

Interviewer/in: „Wen?“

„Die *Deutschen*, die hassen doch alle die Juden, die haben doch den Zweiten Weltkrieg angefangen, ham die Juden getötet und so, und jetzt tun sie so als ob die Juden so hier das Wichtigste für sie sind, hier, wenn einer was über die Juden sagt sind sie hier sehr so empfindlich und so... ja.“⁸⁸

Hinweise auf Ursachen antisemitischer Einstellungen

Die Ursachen antisemitischer Einstellungen sind äußerst komplex und nicht auf einzelne Faktoren zu reduzieren. Scheinbar „ideale“ Voraussetzungen der Entstehung von Ressentiments, wie beispielsweise entsprechende Einstellungen im Elternhaus und Freundeskreis oder unsicherer Aufenthaltsstatus, müssen nicht zwangsläufig zu antisemitischen Einstellungen führen, wie insbesondere bei zwei Jugendlichen deutlich wird, die keine Ressentiments hegen.

⁸⁶ P17.

⁸⁷ P28.

⁸⁸ P18.

Antisemitismus im sozialen Umfeld

Alle Jugendlichen sind antisemitischen Einflüssen seitens des Freundeskreises und/oder der Familie ausgesetzt. Aus Äußerungen über Einstellungen von Freunden und Verwandten sowie den Beobachtungen in der Gruppe des Jugendclubs, den einige der interviewten Jugendlichen besuchen, kann geschlossen werden, dass judenfeindliche Einstellungen die Norm im Freundeskreis eines Großteils der Interviewpartner darstellen. Dies bezieht sich sowohl auf die Verwendung von Schimpfwörtern und antisemitischen Ausdrücken als auch auf Positionierungen zu aktuellen Ereignissen im Nahostkonflikt. Ein Interviewpartner berichtet von sozialem Druck seiner Freunde, sich nicht judenfreundlich zu zeigen oder gar Juden in Schutz zu nehmen, da er sonst selbst Ziel von Anfeindungen würde. Ein Jugendlicher erzählt, wie er in der Schule einmal „aus Spaß“ behauptete, sein Vater sei Jude.⁸⁹ Ein Schulkamerad „rastete“ daraufhin aus und drohte an, zu ihm nach Hause zu kommen und ihn mit Steinen zu bewerfen. Ein Jugendlicher erklärt sich einen Angriff auf einen Juden im Viertel damit, dass es auf der Straße viele Menschen gäbe, die Juden nicht mögen.⁹⁰ Keiner der Jugendlichen berichtet von Freunden, die sich anti-jüdischen Ressentiments entgegenstellen. Zwei der interviewten Jugendlichen tun dies allerdings selbst.⁹¹

Bezüglich der Einstellungen der Eltern geben die Interviews nur sehr bedingt Aufschluss. Ein Jugendlicher berichtet von Vernichtungswünschen seiner Mutter („Das ist ein Zitat von meiner Mutter, die meinte halt, das ist richtig, was Hitler gemacht hat, er hätte gleich sofort alle Juden ausrotten sollen“⁹²) und der Befürwortung von Selbstmordattentaten seitens des Vaters. Ein anderer erzählt vom Hass des Vaters auf Sharon. Unklar bleibt jedoch, ob damit auch antisemitische Äußerungen verbunden waren.⁹³ Zwei Jugendliche benennen die Antipathie ihrer Väter gegenüber Juden.⁹⁴

Bei der Interviewfrage nach einer hypothetischen Partnerschaft mit einem jüdischen Mädchen nehmen viele Jugendliche an, dass ihre Eltern dies ablehnen,

⁸⁹ P29.

⁹⁰ P21.

⁹¹ P4, P29.

⁹² P4.

⁹³ P15.

⁹⁴ P4, P29.

einer führt dies auf die antisemitischen Stereotypen der Eltern zurück.⁹⁵ Auf die Aussage eines Jugendlichen im Gruppengespräch des Jugendclubs, er wolle sich hier ausbilden lassen, um dann in sein Land zurückzugehen und „die Juden fertig zu machen“, sagt ein anderer: „Zu Hause sagen jeden Tag meine Eltern ‚Ich ficke die Juden‘“. ⁹⁶ Demgegenüber erklärt einer der Jugendlichen,⁹⁷ sein Vater würde es nicht tolerieren, wenn er einen Juden oder Israeli auf der Straße beschimpfen würde.

Fernsehen

Alle interviewten Jugendlichen kennen arabische Nachrichtensender wie Al-Manar oder Al-Jazeera, auch wenn sie Schwierigkeiten haben, der hocharabischen Sprache der Sendungen zu folgen. Meist kennen sie Nachrichtensender aus Berichten ihrer Eltern, insbesondere der Väter.⁹⁸ Spielfilme, Serien und andere Unterhaltungssendungen auf Arabisch hingegen sind für sie einfacher verständlich. Mehr als die Hälfte gibt an, arabisches Fernsehen zu schauen⁹⁹, alle rezipieren aber auch deutsche Kanäle. Im arabischen Fernsehen sehe man die Wahrheit über den Nahostkonflikt, beziehungsweise was mit den Palästinensern geschähe, geben fünf Jugendliche an,¹⁰⁰ drei von ihnen nennen das Leiden palästinensischer Kinder in diesem Zusammenhang¹⁰¹. Ein Jugendlicher ist sich über die einseitige Parteinahme im arabischen Fernsehen für die Palästinenser bewusst und kritisiert diese.¹⁰² Ein weiterer gibt an, dass er in arabischen Nachrichten sehe, wie „Juden Leute töten“, ¹⁰³ während ein Dritter das arabische Fernsehen als direkte Referenzquelle dafür angibt, dass Juden schlecht seien¹⁰⁴.

⁹⁵ P16.

⁹⁶ P19.

⁹⁷ P22.

⁹⁸ P15, P20, P22, P28.

⁹⁹ P1, P4, P15, P18, P19, P20, P28, P29.

¹⁰⁰ P1, P15, P18, P19, P22.

¹⁰¹ P1, P15, P18.

¹⁰² P4.

¹⁰³ P20.

¹⁰⁴ P19.

Etwa ein Drittel der Jugendlichen stellt selbst einen Kausalzusammenhang zwischen Fernsehsendungen und ihrem Hass auf Israel und Juden her, wobei meist nicht klar ist, ob sie sich auf deutsche oder arabische Sendungen beziehen. So antwortet ein Junge auf die Frage, ob Juden in Berlin etwas mit dem Konflikt zu tun hätten: „Eigentlich nicht, nein, die haben damit überhaupt nix zu tun. Aber weil doch die ganze Wut, was man in den Nachrichten hört, hier so'n Jude sieht, dann kommt automatisch die ganze Wut“.¹⁰⁵ Ein anderer sagt: „Zum Beispiel im Fernsehen, was ich da sehe, wird mein Hass größer auf dieses Volk“.¹⁰⁶ Und ein Dritter, der ebenfalls betont, dass er Juden in Berlin nicht mag, antwortet auf die Nachfrage nach dem Grund:

„[W]eil ich Fernsehen seh' [...]Bei arabische Nachrichten, wie die die Palästina [sic] töten und so, palästinensische.“

Interviewer/in: „Was für Nachrichten, also was für Sender guckst du so?“

„Ich weiß nicht mehr, wie das heißt, LBC oder so, Al-Manar, ich weiß nicht.“

Einer der Jugendlichen erzählt von seinem verbalen antisemitischen Ausbruch in einer Synagoge während einer Schulexkursion, die er in unmittelbaren Zusammenhang sieht mit Nachrichtenmeldungen über den Tod von Mohammed al-Dura, die er gesehen habe. Er sei an diesem Tag „sauer auf die Juden“ gewesen:

„Weil, wo ich, an diesem Tag wo ich [in die Synagoge] gegangen bin, da wurde ein kleiner Junge mit seinem Vater ermordet. Der Sohn wurde mit seinem Vater ermordet.“

Interviewer/in: „Was die im Fernsehen gezeigt haben?“

„Ja. Der Sohn versteckt sich hinter seinem Vater, gibt Kopfschuss. Da wurd' ich sauer. Sag' 'Ich will nicht reingehen, und wenn ich reingehe, ich schlag' mich mit Polizisten, ich schlag' mich mit alle. Die sollen mich festnehmen und so, ist mir egal.“

Diese Behauptung eines unmittelbaren Kausalzusammenhangs zwischen Fernsehkonsum und antisemitischen Handlungen muss sicherlich kritisch hinterfragt werden. Es ist eher davon auszugehen, dass die Sendungen Auslöser eines Ausbruchs schon vorhandener antisemitischer Ressentiments sein können. In den Interviews wurde jedoch deutlich, dass arabische Medien für eine antisemitische Interpretation

¹⁰⁵ P22.

¹⁰⁶ P28.

des Nahostkonfliktes insbesondere durch entsprechende Bilder eine wichtige Rolle spielen.

Rassistische Diskriminierungserfahrungen und Aufenthaltsstatus

Die Mehrheit der interviewten Jugendlichen hat rassistische Diskriminierung von Teilen der Mehrheitsbevölkerung erfahren und diese als solche wahrgenommen. Einige berichten von konkreten Diskriminierungserfahrungen, beziehungsweise in einem Fall von einem rassistisch motivierten Anschlag von Neonazis auf die Familie in einem Berliner Außenbezirk. Eine Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt wird von den Jugendlichen nicht angesprochen.

Vergleicht man die antisemitischen Einstellungen der Jugendlichen und ihre jeweiligen Äußerungen zu ihren Diskriminierungserfahrungen, kann kein direkter Zusammenhang festgestellt werden. Allerdings sind die beiden Jugendlichen, die ihre rassistischen Erfahrungen am deutlichsten ausdrücken auch unter denen, deren antisemitische Äußerungen mit am stärksten sind. Unter Letzteren sind aber auch Jugendliche, die Diskriminierungserfahrungen verneinen, und einer der drei Jugendlichen, der über konkrete rassistische Beschimpfungen auf der Straße berichtet, zeigt keinerlei antisemitischen Ressentiments. Die Jugendlichen ohne deutsche Staatsangehörigkeit weisen sehr unterschiedliche Einstellungsmuster in Bezug auf Antisemitismus auf; einer zeigt gar keine Ressentiments.¹⁰⁷

Eigene Betroffenheit durch den Nahostkonflikt

Keiner der Jugendlichen berichtet über persönliche negative Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt, auch die familiären Erfahrungen werden eher selten angesprochen. Einige wenige berichten über Verwicklungen von Familienangehörigen in den Konflikt, einer von ihnen erklärt seine „Wut“ auf Juden mit der Tatsache, dass Verwandte durch „Juden“ gestorben seien.¹⁰⁸ Ein Junge

¹⁰⁷ P29.

¹⁰⁸ P22.

erzählt explizit von Vertreibungen, die Familienangehörige erlitten haben.¹⁰⁹ Dies ist jedoch einer der beiden Jugendlichen, die sich explizit gegen judenfeindliche Äußerungen in ihrem Umfeld stellen.

Bildungshintergrund und berufliche Zukunft

Die beiden Personen, die sich gegen antisemitische Einstellungen des Umfeldes wenden, haben Ambitionen, das Abitur zu machen. Derjenige, der seine antisemitischen Einstellungen nicht aggressiv und vergleichsweise weniger offen zeigt, hat das Abitur.¹¹⁰ Ein weiterer Jugendlicher, der das Abitur machen und Polizist werden möchte, äußert unter den Jugendlichen, die offenen Judenhass zeigen, die vergleichsweise wenigsten Stereotypen – er artikuliert aber u. a. offen Vernichtungswünsche.¹¹¹ Ein Jugendlicher, der Analphabet ist, hat eine antisemitische Einstellung, gehört aber nicht zu jenen, die die meisten Stereotype äußern. Er ist jedoch derjenige, der freimütig seine Beteiligung an mehreren antisemitischen Vorfällen erzählt.¹¹²

Die meisten Jugendlichen sehen ihrer beruflichen Zukunft insgesamt positiv entgegen. Innerhalb des Samples sind keine Zusammenhänge zwischen der Bewertung der eigenen beruflichen Zukunft und antisemitischen Einstellungen erkennbar.

Religiosität

Allen Jugendlichen ist ihre Religion wichtig. Sie beten mehr oder weniger regelmäßig. Alle besuchen zumindest ab und zu die Moschee, insbesondere an religiösen Feiertagen.

Unterschiede lassen sich vor allem in Bezug auf ihr Verhältnis zur Religion feststellen. Einige Jugendliche haben ein an klaren Regeln orientiertes Religionsverständnis. Sie äußern im Gegensatz zu denjenigen, die eine tolerante Auslegung der

¹⁰⁹ P4.

¹¹⁰ P16.

¹¹¹ P21.

¹¹² P15.

Religion bevorzugen, in der sich jeder eine eigene Meinung bilden darf, besonders drastische Formen des Antisemitismus. Selbst wenn das Religionsverständnis ausdrücklich beinhaltet, dass Hass gegen andere untersagt ist,¹¹³ wird offen Judenhass geäußert. Bei einigen spielt Strafe¹¹⁴ und Sünde¹¹⁵ eine herausragende Rolle in ihrem Religionsverständnis. Zwei legitimieren Selbstmordattentate mit ihrem Verständnis von Religion.¹¹⁶ Hingegen versuchen sich die beiden Jugendlichen, die keine antisemitischen Ressentiments zeigen, offenbar dem Wunsch der Väter nach mehr Religiosität bewusst etwas zu entziehen.¹¹⁷

Schluss

Bei den im Rahmen der Fallstudie interviewten Jugendlichen stellten antisemitische Ressentiments eher die Regel als die Ausnahme dar. Die Hinweise auf die Ursachen antisemitischer Ressentiments lassen sich aufgrund der Samplegröße nicht befriedigend klären. Deutlich wird in den Interviews, dass antisemitische Äußerungen im sozialen Nahumfeld wie dem Freundeskreis oder der Familie keine Seltenheit darstellen, und dass es schwierig scheint, sich diesen Normen zu entziehen.

Spezifische Formen lassen sich in Bezug auf die palästinensische, die arabische oder die muslimische Identität als Begründung einer Judenfeindschaft beobachten. Die stark antisemitischen Einstellungen der Mehrheit der interviewten Jugendlichen lassen sich nicht allein mit sozialen Faktoren wie der Bildung, ökonomische Situation sowie Marginalisierung und Diskriminierung in der deutschen Mehrheitsgesellschaft oder dem Nahostkonflikt erklären. Die Beschreibung einer neuen Trägergruppe antisemitischer Ressentiments als „junge Muslime“ und der Begriff „muslimischer Antisemitismus“ treffen den Sachverhalt trotz zahlreicher Schwächen eher als „junge Islamisten“, „islamistischer Antisemitismus“ oder gar Charakterisierungen, die die Rolle des Islams oder der muslimischen Identität gänzlich ausblenden.

¹¹³ P28.

¹¹⁴ Insbesondere P15.

¹¹⁵ Insbesondere P18.

¹¹⁶ P19, P28.

¹¹⁷ Dies wird besonders deutlich bei P29.

Zwei der Interviewpartner stellten sich dezidiert gegen den Antisemitismus ihres Umfeldes. Bei ihnen ist eine gewisse Distanzierung gegenüber den ansonsten so wichtigen Kollektividentitäten bemerkbar. Für eine pädagogische Intervention wäre in einer Folgestudie notwendig, derlei Anhaltspunkte weiter zu verfolgen und der Frage nachzugehen, wie solchen Ressentiments entgegengewirkt und eine aktive Positionierung gegen antisemitische Ressentiments gefördert werden kann.

Anhang

Übersicht der Interviewpartner mit Notation

Interview-partner	Alter	Migrations-hintergrund laut Selbst-bezeichnung	Bildungs-hintergrund	Nationalität	Regelmäßiger Besucher des Jugendclubs
P1	16	palästinensisch	nicht bekannt	deutsch	nein
P4	17	palästinensisch	Gymnasium	nicht bekannt	nein
P15	18	palästinensisch	kein Abschluss	libanesisch	ja
P16	20	palästinensisch	Abitur	deutsch	nein
P17	15	palästinensisch	Gesamtschule	deutsch	ja
P18	15	palästinensisch	Haupt- und Realschule	deutsch	ja
P19	14	libanesisch	Hauptschule	deutsch	ja
P20	15	libanesisch	Hauptschule	libanesisch	ja
P21	14	palästinensisch	Realschule	deutsch	ja
P22	16	palästinensisch	Hauptschule	deutsch	ja
P28	15	palästinensisch	Hauptschule	deutsch	ja
P29	14	palästinensisch/ libanesisch	Gesamtschule	libanesisch	nein